

4) Gefüge sozialer Interaktionen – Soziale Gruppen – Bauern

„Klar ist Poschiavo auch auf 1000 Metern, aber es hat dort einfach mehr Leute, die vielleicht nicht auf den Hügeln oben Bauern sind“ (CHU3_Proband 3, Absatz 27) „Aber jetzt, vor allem hat es im Oberengadin wahrscheinlich nicht mehr viel Bauern.“ (CHU3_Proband 3, Absatz 28)

„Schanfigg, die reden auch wieder anders. Die sind halt mehr die Bauerndörfer“ (CHU7_Proband 7, Absatz 24)

„Vor allem der Unterschnitt, der ist anders wie der Oberschnitt. Der Unterschnitt ist dort, wo die Davoser-Geschlechter meistens sind, die wohnen schon lange in Davos, sind meistens Bauern.“ (DAV1_Proband 9, Absatz 34)

„Die Flurnamen sind mehr von den Bauern, zum Beispiel da hinten sagst du ‚Rüti‘, die haben auch so verschiedene Wörter gehabt“ (DAV2_Proband 10, Absatz 29)

„Eben so im Prättigau, dann sind die halt von Bauerndörfern, von überall, da kommt auch das raue her, das könnte sein“ (DAV3_Proband 11, Absatz 22)

„[Frage: Man würde also fast erkennen, dass der vom Sertig kommt und der von Davos selber?] Nein, das glaube ich nicht. Ich glaube eher, dass man vielleicht eher das Ländliche erkennen würde, ob jemand ein Bauer ist, daheim.“ (DAV4_Proband 12, Absatz 30)

„Da ist halt so Bauern, wenn du früher von Davos nach Chur gegangen bist, bist du dir wie der grösste Bauer vorgekommen. Wenn du aber von Davos nach Klosters gegangen bist, warst du fast der Ausländer, weil du so anders geredet hast.“ (DAV5_Proband 13, Absatz 17) „Da ist wirklich... Vielleicht auch mehr reiche Leute oder eben Zürcher oder so, die raufgekommen sind, und das hört man einfach gerade. Man wird auch fast wie Bauern behandelt, sobald man... Nicht im Platz, das ist so die Stadt, und aussen herum ist es dann halt, das ist sicher noch von früher“ (DAV5_Proband 13, Absatz 28)

„Man merkt zum Beispiel, da sagen alle, das seien ein wenig Bauern, oder, ein wenig eng, engdenkend... Mit der Klus [schluchtartiger Eingang zum Prättigau], da kommt man nicht darüber hinaus.“ (DAV7_Proband 15, Absatz 23)

„Ich glaube, wir werden oft mit Bauern verglichen. Also vor allem wenn du sagst, dass du vom Engadin bist“ (STM7_Proband 23, Absatz 13)

„Also, man hat ja irgendwie, beim Prättigauer hast du immer grad so ein Bild, so ein wenig ein Bauer,“ (LAQ1_Proband 25, Absatz 11)

„Ich würde sagen, der wird als Churer wahrgenommen, als Landmensch, als Bauer.“ (LAQ2_Proband 26, Absatz 18)

„ja, der Oberländer wieder“, das hat sich schon etwas ausgeglichen. Die dummen Bauern, das sind die ja natürlich nie gewesen.“ (LAQ3_Proband 27, Absatz 21)

„Was ich nicht so mag, ist der Prättigauerdialekt. Der ist mir etwas zu komisch, der ist so der Bauern-Dialekt“ (LAQ7_Proband 31, Absatz 19)

„Das Prättigau, das finde ich halt auch eher etwas lustiges. Also eben, ich weiss auch nicht, es ist schon ein wenig klischeemässig, so ein wenig die Bauern, die von hinten nach vorne kommen.“ (LAQ8_Proband 32, Absatz 12)

„Das hält sich teilweise schon noch hartnäckig, auch eben so die Oberländer, Prättigauer, wo man eher so belächelt und findet, es seien so Bauern, die einfachen Leute.“ (LAQ8_Proband 32, Absatz 27)

„E quindi sto scoprendo delle cose, anche di parole vecchie in disuso, che non si usano più. Sia perché legati magari al mondo contadino, o attrezzi o mestieri che non esistono più.“ (ROV3_Proband 43, Absatz 18)

„Parlare di, di cose magari, ecco, parlare con un contadino o un muratore che fa ancora i lavori alla vecchia maniera, eh, forse può essere un po' più complicato conoscere per me le parole tipiche del mestiere, un vecchio mestiere.“ (ROV4_Proband 44, Absatz 11)

„Poi in realtà il sentimento verso il dialetto è cambiato negli anni, perché quando ero adolescente, eh, mi vergognavo quasi a parlare in dialetto. In un contesto italiano, no. Perché mi sembrava che fosse un po' brutale, un po' campagnolo (Ridere), parlare in dialetto.“ (ROV5_Proband 45, Absatz 15)

„Für uns, also ja, es tönt, wir haben ein wenig ein Bauernromanisch und sie oben ist wirklich, ja, vornehmer“ (SCU4_Proband 52, Absatz 15)

„Was ich das Gefühl habe, ehm, wenn wirklich solche Leute, wo voll Romanisch aufgewachsen sind, dann Deutsch reden, dann tönt es zum Teil... Relativ so, so hart. So, ich sage jetzt, böse gesagt, wie ein Bauer, der von seiner Alp runterkommt und man dann auf den Tisch haut und, und, ja...“ (SCU6_Proband 54, Absatz 17)

„Und im Kanton auch, und wenn man in der Schweiz schaut auch. Ich denke, harte Bedingungen, die Bergbauern, merkt man einfach, für sich, wir halten zusammen, lange ist da nichts eingedrungen.“ (THU4_Proband 60, Absatz 26)

„Jetzt nicht böse gemeint, aber das kommt vielleicht noch von den Bauern her, die mussten auch immer so machen, wie sie das Gefühl hatten, und beim einen hat es funktioniert und beim anderen nicht.“ (THU5_Proband 61, Absatz 35)

„Ob es darum ist, weil es in St. Moritz war, aber, ehm, die, wo ich kenne, oder ja, sind halt von dort herum und... Sind für mich... Ja, ein wenig snobiger, die Leute, als wir im Oberland. Weil bei uns gibt es halt schon noch Bauern, und wir sind da ein wenig tramplicher, oder wie sollte man das sagen.“ (DIS8_Proband 72, Absatz 26)

„Der Prättigauer tönt für mich bodenständig. Mit gewissen Kraftausdrücken, die man reingenommen hat und wo wirklich das bäuerliche Element noch nach vorne [d.h. sichtbar wird] kommt.“ (FLI2_Proband 74, Absatz 4) „Einer, der mit mir am Plantahof war, der hat ein Bauernhof in St. Antönien, der hat mir gesagt, er fahre im Jahr fünf bis sechs Mal weiter bis als nach Pany. In der heutigen Zeit, wo du ins Auto steigen kannst und du in 20 Minuten in Schiers oder Landquart bist. Der ist nicht der einzige. Und der ist nicht uralte,“ (FLI2_Proband 74, Absatz 42)

„Aber grundsätzlich ist der Oberländerdialekt schon recht hart und halt auch mit dem Akzent. Wenn sie halt immer Romanisch reden, können sie teilweise in gewissen Regionen nicht gut Deutsch, das hört man dann auch. Sagen [traktɔ:r] ‚Traktor‘ und [gɔ mi:ftə] ‚misten gehen‘ und keine Ahnung, das ist schon noch witzig.“ (FLI3_Proband 75, Absatz 21)

„Bei den Oberländern haben wir, eben weil wir viel dort waren, da hatte es viele Bauern, die so geredet haben, dass die oft das Wort ‚Dings‘ gebraucht haben für Sachen, die sie auf Deutsch nicht gewusst haben. Das haben wir als Kinder immer sehr lustig gefunden. Einfach alles, was sie halt gerade nicht gewusst haben auf Deutsch war ein Dings.“ (LEN3_Proband 83, Absatz 15)

4) Gefüge sozialer Interaktionen – Soziale Gruppen – Zuzüger

„Davos ist je nachdem schon etwas verwässert, so Richtung Zürich. Weil recht viele zugezogen sind, es ist schon nicht ganz zürichlastig, aber ja.“
(DAV1_Proband 9, Absatz 10)

„Das ist einfach recht touristisch und hergezogen worden und da kommen dann extrem Dialekte aufeinander zu. #00:15:22-7# Und eben nachher halt wieder Klosters [Nr. 1], das das Alte wie so halten kann, ich weiss nicht, ob wir halt einfach mehr Zuzüger gehabt haben, die dann nach Davos gekommen sind, und dort noch weniger, wo es halt mehr geblieben ist. Da merkst du es halt recht, wie sie ihren Dialekt behalten haben“ (DAV3_Proband 11, Absatz 26 – 27) „Da hinten gibt es sicher Ältere, wo die alten... Da hinten reden gewisse sicher noch das Davoserdeutsch von hinten, da mache ich noch einen Punkt herum. Aber es sind halt viele, die Zugezogen sind. Nur schon wenn die Frau von irgendwo kommt oder der Mann, dann reden die Kinder nicht das Gleiche, dann reden die ein Gemisch“ (DAV3_Proband 11, Absatz 28)

„Da ‚bündnerer‘ ich als Davoserin eher noch als jemand anders, weil meine Familie dort recht Einheimisch ist. Ab Wolfgang und auch da, wieder die Randgebiete, Glaris, Monstein, das ist eher noch ein wenig urchiger“
(DAV5_Proband 13, Absatz 5)

„[Frage: Und wie ist es so in Davos von der Sprache?] Da haben wir keinen Dialekt mehr. Weil wir haben zu viele Zugezogene. Also einen richtigen [taf:axsər diəlekxt], der heisst nämlich so [taf:əs] und nicht [davo:s], den hört man nur noch im Pflegeheim.“ (DAV7_Proband 15, Absatz 15) „Ich meine, wie viele Kids hat es heute noch in der Schule, wo beide Eltern von Davos kommen? Null. Und nachher hat es, haben wir X Portugiesen, Italiener etc., da ist es logisch, dass es ein Mischmasch ist, wir haben viele Saisoniers im Winter. Man hat wenige wirkliche Einheimische, die da aufgewachsen sind, die so reden, wie man da redet. Also von dem her...“ (DAV7_Proband 15, Absatz 16)

„St. Moritz ist natürlich auch mit Zugezogenen gross geworden. Das passiert in Bever übrigens auch. [...] Das drückt alles auf den Dialekt. [...] Unsere Kinder reden in der Schule ein anderes Deutsch, ein Bündnerdeutsch in der Schule, anders als wenn sie mit der Mutter sprechen, die von Zürich ist.“
(STM1_Proband 17, Absatz 53)

„Aber das ist wie in Davos Platz auch, wenn du viele Leute hast, du hinzu zügeln, dann tut es das wie verfälschen. Gewisse Eigentümlichkeiten verschwinden mit der Zeit, dünkt es mich. Darum eben, Davos Platz und Dorf, die Dörfler haben noch mehr Walserdeutsch geredet als die vom Platz. Weil in Platz hatte es wegen dem touristischen Aufschwung mehr Zugezogene. Das Urtümliche der Sprache geht wie ein wenig, verschwindet.“ (STM4_Proband 20, Absatz 11) „[Frage: Gibt es einen St. Moritzerdialekt?] Nein. Also... Es ist schon ein Bündnerdialekt, aber der ist jetzt nicht so prägnant wie der Churer oder wie das Walserdeutsch im Prättigau. Ich meine, es kann ihn schon geben, aber das ist auch wieder touristisch, das durchmischt sich dermassen. Es hat so viele Zugezogene.“ (STM4_Proband 20, Absatz 29)

„Einen typischen St. Moritzer-Dialekt gibt es nicht, da habe ich überhaupt nicht das Gefühl, dass es das gibt. Da redet einfach jeder das, was er redet. Viele Portugiesen hat es auch, Portugiesisch hört man auch sehr oft.“ (STM6_Proband 22, Absatz 29) „Es gibt die, die voll den Zürcher- oder Bernerdialekt haben, die das dann auch beibehalten. Ich denke, dadurch ist es auch einfacher wenn du von Bern nach St. Moritz kommst, dann ist es einfacher, den Dialekt beizubehalten, weil nicht alle gleich reden, wenn jeder sein Ding redet. Wenn ich nach Bern ginge, würde ich sicher mehr Wörter von dort annehmen.“ (STM6_Proband 22, Absatz 30)

„Aber ich habe das Gefühl, wenn jemand Romanisch lernen will, der vom Unterland kommt, der hat es allgemein schwierig. Dann wird verlangt, du musst doch einheimisch sein, wenn du das redet. Da ist nicht so eine Offenheit da, obwohl man doch froh sein müsste, wenn jemand die Sprache lernen will.“ (STM7_Proband 23, Absatz 18)

„Und der Volksstamm, die Prättigauer sind eher die Einheimischen, und da ist alles durchmischt, da gibt es endlose Zuzüger. Durch die ganze Wirtschaftskraft, die Firmen, das ist ein Sog, eine Mixtur. Die Igiser, Zizers, das ist alles ein Kuchen.“ (LAQ3_Proband 27, Absatz 44) „Aber spezielle Wörter, das wüsste ich nicht. Landquart ist ja auch ein sehr junger Ort, 150 Jahre, und es hat sehr viele Zuwanderer. Bei den Flurnamen gibt es noch gewisse Hinweise, aber sonst...“ (LAQ3_Proband 27, Absatz 47)

„Gerade auch Jenins, das ist so am Hang oben, die sind für sich. Das ist nicht so überfremdet worden, bis heute nicht. Die haben keinen einzigen Ausländer. Die meisten haben wir. [...] Ich weiss nicht wie das heute ist, das hat sich sicher alles vermischt. Aber die Jeninser sind bis heute noch ohne Ausländer, da bleibt keiner lang.“ (LAQ5_Proband 29, Absatz 49)

„Ich glaube, wie gesagt, dass sich das immer mehr vermischt und verwässert. Weil man auch mehr zügelt und mehr unterwegs ist“ (LAQ8_Proband 32, Absatz 29)

„ci sono tanta gente che viene da fuori, viene qui a abitare“ (ROV1_Proband 41, Absatz 10)

„o forse per questo, che sono arrivati tanta gente da fuori, il nucleo, diciamo, di, delle famiglie o di persone che da tanti anni che sono qui, non sono mai andati via e così, ehm... Sono piuttosto chiusi, fanno il loro gruppo un po'... Comandano, patriziato... [...] Eh, c'è poca apertura. È peccato.“
(ROV3_Proband 43, Absatz 47)

„vero che è arrivata tanta gente da via, adesso io vedo a scuola con le mie figlie nelle classi sì, c'è chi parla il dialetto con i genitori eccetera, però negli ultimi cinque, dieci anni qui è arrivata tanta gente da via, dal Ticino, dell'Italia“
(ROV6_Proband 46, Absatz 38)

„Und ja, ich finde, das ist schon noch, ja, weil man merkt, es wird immer weniger, vor allem weil die anderen Sprachen stärker werden, mit... Ja, denen wo so zuziehen in Scuol. Ich denke, die kleineren, Scuol ist halt schon ein wenig grösser als die anderen Dörflein. Das ist vielleicht auch wieder anders. Das ist schon ein wenig ein Zentrum vom Unterengadin, und, ja... Dann muss man da vielleicht noch etwas mehr darauf achten.“ (SCU8_Proband 56, Absatz 29)

„Ja, weil es ist halt, nicht von der Sprache, sondern von den Leuten her. Es ist relativ schwierig als Auswärtiger, da reinzukommen. Was zwar Thusis relativ einfach ist, weil das sind viele Prättigauer, die da wohnen. Aber es ist, ja, wenn man nicht, wenn ich als Einwohner sage, ja ich bleibe daheim, ich habe meine vier Wände, aber ob man in der Ortschaft aufgenommen ist, ist immer eine zweite Sache. Eben, der ist ein Auswärtiger, der redet anders. Dass man uns nicht grad mit dem Balkan vergleicht, ist ein Wunder, aber es ist, ist gut...“
(THU1_Proband 57, Absatz 30) *„Sarkastisch ist Thusis das zweite Spreitenbach. Weil es hat immer weniger Einheimische, dafür immer mehr Portugiesen, Ex-Jugoslaven, darum vermischt es sich relativ viel. [...] Wo die irgendwann nicht mehr Deutsch können.“* (THU1_Proband 57, Absatz 52)

„Das Engadin ist für mich Romanisch, das Oberengadin ist durch viele Zuzüge Deutsch geworden. Es gibt sicher einzelne, die vielleicht noch Romanisch reden, aber das sind die alten Leute, sonst. Und im Unterengadin ist Romanisch.“ (THU3_Proband 59, Absatz 19) *„Und ja eben Chur... Eben, grad so in dem Umkreis, da wird viel vermischt, mit all diesen Zuzügern, den Migrationen, die wir haben“* (THU3_Proband 59, Absatz 56)

„Gerade mit den kulturellen Sachen merkt man wieder, das Domleschg ist sehr kulturell, also Thusis eigentlich auch. Ähm... Und da merkt man schon, dass die Leute auch viel von irgendwo anders kommen und angesiedelt sind und wo das ein wenig...“ (THU4_Proband 60, Absatz 42)

„Davos ist auch, bis man die Leute, die Einheimischen, kennenlernt, braucht es Zeit. Und ich denke, das ist überall gleich, es braucht einfach Zeit.“
(THU6_Proband 62, Absatz 25)

„Wenn wir jetzt St. Moritz anschauen, das ist dann wieder eine spezielle Situation. Ursprünglich ja Romanisch, dann mit dem, ehm, deutschen Einfluss, von der Zuwanderung, und sehr wahrscheinlich auch, man kann vielleicht auch nicht vom St. Moritzerdeutsch reden, ich denke, das ist eine Mischung von verschiedenen Dialekten, wo da zusammengekommen ist.“ (DIS4_Proband 68, Absatz 14)

„Natürlich mittlerweile wird der Dialekt halt auch nicht mehr so aktiv geredet wie vor 100 oder vor 50 Jahren noch. Weil halt mit dem Deutschen und Leute, die dazukommen...“ (FLI2_Proband 74, Absatz 51)

„[Frage: Gibt es einen Flimserdialekt?] Ich glaube nicht. Es hat vielleicht mal einen gegeben, aber mittlerweile gibt es so viele zugezogene Leute, ich meine, ich selber bin auch nicht wirklich ein Ur-Flimser.“ (FLI3_Proband 75, Absatz 43)

„Es ist schwierig, mich dünkt es auch mit den Zuzüglern, gibt es auch immer mehr eine Mischung und alles“ (FLI7_Proband 79, Absatz 14)

„Wenn ich denke, ich habe immer das Gefühl, die Hälfte der Andeerer, das ist so, wie halb Italien. Das hat so viele Zuwanderungen gehabt, wir haben auch Gasparini, Monsini, Mainetti, das kommt alles von dort rauf, die sind arbeiten gekommen, das gibt einfach ein wenig ein anderes Klima in eine Region.“ (FLI8_Proband 80_Teil 1, Absatz 42) „Nein. Ich finde in Flims ist alles ein wenig gemischt. Nur schon durch die Zuzüge, Wegzüge... Also weisst du, es ist jetzt nicht, dass man dich reden hört und dann sagst du „ah die kommt von Flims“. Das habe ich noch nie gehört, ehrlich gesagt (Lachen).“ (FLI8_Proband 80_Teil 1, Absatz 50)

„[Frage: Gibt es einen Lenzerheidnerdialekt?] Gute Frage. Hm... Jetzt bin ich gerade am Überlegen über so alte, verbohrt Einheimische. Aber... Nein, würde ich jetzt nicht sagen.“ (LEN1_Proband 81, Absatz 40)

„Aber jetzt so Einheimische, eben die älteren Einheimischen reden, also die, die auch noch die Namen haben, die von oben sind, Baselgia und Bergamin, da reden die Älteren schon eigentlich Romanisch, alle. Und die in meiner Generation oder auch noch ein wenig älter, reden etwa so wie ich.“ (LEN3_Proband 83, Absatz 34)

„Und das ist noch speziell, was ich dort das Gefühl habe, sie pflegen den Dialekt stark. Also so die Einheimischen würden sich wahrscheinlich nie am Churerdialekt anpassen wollen, das wird, glaube ich, schon gepflegt. Wie auch das Churer, das wird, glaube ich, schon auch gepflegt.“ (LEN5_Proband 85, Absatz 11)

„Und halt wenn wir, ich sage mal, wir als Fremde, dann stellen sie, also vor allem die Männer, eigentlich sofort auf Deutsch um, dass wir auch noch etwas verstehen. Die Frauen sind da hartnäckiger. Und wenn sie untereinander, so ein wenig kann man erahnen, wenn man ein wenig Italienisch kann, und von dem her... Ein wenig ungefähr, ja, aha.“ (LEN6_Proband 86, Absatz 11) „Ich weiss nicht, was bei uns der Einfluss war, aber ich denke, vielleicht der Tourismus, die vielen Fremden, das Heiraten und, also die Zugezogenen...“ (LEN6_Proband 86, Absatz 26) „Ja, es gibt da auf der Heide wenige, die noch Romanisch reden. Wir haben noch in Vaz draussen einen Spar und dort draussen sind die Einheimischen schon noch etwas mehr unter sich, dass sie in einem Laden noch untereinander reden könnten. Dass ich es dort höre. Und vorher, als ich im Scarnuz war, als die Regionen so ein wenig zusammengekommen sind, war es schon noch eher... Aber nicht, dass ich jetzt wie tagtäglich an Gruppen heran laufe, die Romanisch reden. [...] Ja, man nimmt es vielleicht auch nicht mehr so bewusst wahr, oder keine Ahnung.“ (LEN6_Proband 86, Absatz 32)

„Also ich weiss jetzt Richtung Lenz, da tun sie ja dann wieder Rätoromanisch reden. Da herum nicht. Aber ich kenne auch Einheimische, die daheim Rätoromanisch geredet haben, das weiss ich.“ (LEN7_Proband 87, Absatz 8) „[Frage: Haben Sie das Gefühl man hört es, wenn jemand Rätoromanisch redet, dass man den sprachlichen Hintergrund hört? Ist Ihnen da mal etwas aufgefallen?] Jetzt wo Sie das so sagen, doch. Bei denen wo ich weiss, bei älteren Einheimischen da, oder von denen wo ich weiss, dass die auch Rätoromanisch können. Doch, aber ich kann Ihnen nicht mal unbedingt sagen, warum dass ich das empfinde.“ (LEN7_Proband 87, Absatz 22) „Es sind schon vor allem alteingesessene Familien, und vor allem jetzt da herum sind es viel die Obervazer, sage ich jetzt mal, dort ist natürlich noch mehr Rätoromanisch geredet worden. Da ist seit jeher, da waren es eigentlich eher die Zugezogenen. Und dann sind das natürlich Familien und die reden das sicher noch viele in der Familie selber, aber die Kinder untereinander nicht, natürlich. Aber sie können das sicher noch, unsere Generation sowieso oder auch von unseren Kindern jetzt, da gibt es sicher noch Obervazer-Kinder, die das noch gut reden.“ (LEN7_Proband 87, Absatz 23)

„Aber es kommt natürlich auch darauf an, in Chur hat es auch viele Zugezogene und bei uns sowieso auch. Da sind, wenn man es rein von der Konfession anschaut, früher war die Lenzerheide praktisch 90% katholisch gewesen, oder, und heute würde ich behaupten ist es 50%. Das ist einfach mit den Zugezogenen, die Leute, die da sind, das hat sich schon gewandelt. Und wenn Sie jetzt schauen, Valbella zum Beispiel, wir haben hier etwa 450 Einwohner, oder. Von denen sind, Einheimische würde ich sagen, die, die wirklich da aufgewachsen sind, das ist vielleicht die Hälfte.“ (LEN8_Proband 88, Absatz 25)